

Aufwertung eines Schularchivs – eine Fallstudie

Beat Hodler

Einleitung

Die vorliegende Arbeit plädiert für einen sorgfältigeren Umgang mit Schularchiven. Das ist erklärungsbedürftig: Ist es denn überhaupt nötig, Schularchive aufzuwerten? Die Schulen gehören doch zu den bestdokumentierten Bereichen in unserer Gesellschaft. Ähnlich wie beim Gesundheitswesen kann hier jedermann auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Gewiss vertreten die direkt beteiligten Akteure (Schulleitungen, Fachlehrer, Schüler, Eltern...) vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Erfahrungen auch sehr unterschiedliche Vorstellungen. Selbst mehr oder weniger «Aussenstehende» imaginieren Schule immer wieder anders, sei es als Ort der Wertschöpfung (oder Wertvernichtung), der Entfaltung und Geborgenheit (oder der Unterdrückung), der Anspannung (oder der Langeweile). Schule ist nicht nur ein pädagogisches Thema. Auffällig viele literarische Texte beschäftigen sich damit.¹ Auch die ökonomische Bedeutung des Bildungssektors ist unübersehbar: 2003 bezifferten sich in der Schweiz die Ausgaben der öffentlichen Haushalte für die Bildung auf 25,8 Milliarden Franken, was knapp einem Fünftel der gesamten Ausgaben entsprach.² Dass über Schulfragen ständig diskutiert wird, ist vor diesem Hintergrund wenig erstaunlich. Konzepte wie *Compliance* und *Accountability* gewinnen auch im Schulbereich an Bedeutung. Aus ökonomischer Sicht ist ein sorgfältiger Umgang mit der Ressource *Information* sinnvoll. Darüber hinaus hat Schule eine identitätsstiftende Funktion, im Sinne eines «lieu de mémoire».³ In Ausstellungen, Vorträgen, Workshops und Theateraufführungen wird Schulgeschichte unablässig inszeniert. Dass die Schule in der kollektiven Erinnerung einen so wichtigen Platz einnimmt, hat gewiss damit zu tun, dass zahlreiche Lehrkräfte aller Stufen willens und in der Lage sind, sich öffentlich zu artikulieren. Vermutlich stammen überproportional viele der Privatnachsätze in Schweizer Archiven von Angehörigen dieser Berufsgruppe.⁴

Die Vorstellung, an Schulen dürfe das Verständnis für Archivfragen vorausgesetzt werden, ist aber trotzdem verfehlt. Manche Lehrer halten eine systematische

¹ Vgl. beispielsweise: Burkart, Erika: Alle Schul-Montage waren schwarz: die Aarauer Seminar-Zeit. In: Aarauer Neujahrsblätter 1980, S. 56–64.

² Vgl. dazu den Artikel «Schulwesen» im Historischen Lexikon der Schweiz HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10396.php> (Stand 1. Juli 2010).

³ Nora, Pierre: Erinnerungsorte Frankreichs. München 2003. Sein Konzept zielt auf Kristallisationspunkte der nationalen Erinnerungskulturen und nicht ausschliesslich auf Orte im räumlichen Sinn. So schliesst es beispielsweise (für Frankreich) auch berühmte Rechtstexte wie etwa den «Code Civil» mit ein. Insofern ist es vermutlich vertretbar, für den Fall der Schweiz die Institution Volksschule als «Erinnerungsort» zu bezeichnen.

⁴ Oft sind die Nachsätze von Lehrern sehr vielseitig. Ein Beispiel dafür: Moser Schmidt, Salome; Hodler, Beat: Nachlass Bloch im Stadtarchiv. Wertvolle Einblicke in die Grenchner Geschichte. In: Grenchner Jahrbuch 38, 2008/2009, S. 25–26.

Überlieferungsbildung für überflüssig.⁵ Das Verhältnis zwischen den Berufsgruppen der Archivare und Lehrer, die ja eigentlich viele inhaltliche Berührungspunkte haben, ist keineswegs geklärt.⁶ Eine Verständigung über die Beziehung zwischen Archiv und Schule wird zusätzlich durch die Mehrdeutigkeit des Begriffs *Schule* erschwert. Es ist unklar, welche Aspekte von Schule denn überhaupt im Archiv abgebildet werden müssten. Es kommt aber sehr darauf an, ob wir uns primär für das entsprechende Gebäude, die Institution mit ihrem Regelwerk, die Unterrichtsinhalte, die an der Schule erzeugten «Produkte»⁷ oder die Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler interessieren. Zusätzlich stellt sich immer auch die Frage nach dem Umgang mit den diversen Subkulturen, die kaum je in schriftlichen Quellen fassbar werden, trotzdem aber den Alltag an einer Schule stark beeinflussen.⁸

Im Rahmen einer Fallstudie soll das skizzierte Themenfeld genauer betrachtet werden. Ausgewählt wurde die Neue Kantonsschule Aarau (NKSA). Es handelt sich um ein Gymnasium mit einer interessanten und langen Geschichte, dessen Archiv bisher erstaunlich wenig Beachtung gefunden hat. Dabei ist die Rechtslage eigentlich klar: Die aargauischen Kantonsschulen als «öffentlich-rechtliche Anstalten»⁹ fallen in die Kategorie der «öffentlichen Organe».¹⁰ Die Aktenführung, die Anbietepflicht durch öffentliche Organe sowie die Bestimmung der Archivwürdigkeit sind im Informationsgesetz (IDAG)¹¹ und in der entsprechenden Verordnung (VIDAG)¹² geregelt.¹³ Die für die Forschung und die Öffentlichkeit relevanten Dokumente müssen sichergestellt, registriert und bewahrt werden, wobei ein regelmässig nachgeführtes Ordnungssystem zu verwenden ist. Das nicht mehr benötigte Schriftgut ist regelmäs-

⁵ In informellen Gesprächen zum Thema, die der Schreibende in den letzten Jahren mit zahlreichen Kollegen führte, wurden unter anderem folgende Argumente vorgebracht: Es sei besser, «voraus, statt rückwärts zu schauen»; wenn wir nämlich «heute gut arbeiten, wird sich das automatisch in der Geschichte niederschlagen»; der Beschäftigung mit der Vergangenheit der eigenen Institution wohne fast zwangsläufig etwas Apologetisches an; wertlose, weil alte und staubige Dokumente verstopfen die Keller, denen man eine «sinnvollere» Aufgabe gönnen würde; und im Grunde genommen sei den unübersichtlichen Papierhaufen eine Ästhetik des leeren Raumes vorzuziehen.

⁶ Woran das liegt, ist schwer zu ergründen. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis von Bourdieu, dass gerade zwischen Berufsgruppen mit ähnlichem Sozialstatus («Fraktionen») eine ausgeprägte Tendenz zur gegenseitigen Abgrenzung zu beobachten ist, die sich auch auf den Bereich des Geschmacks, der Werturteile usw. erstreckt. Vgl. dazu: Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt 1982.

⁷ Letzteres trifft in besonderem Ausmass für Schulen im Bereich der Gestaltung zu. Aber auch in Schulen mit andern Schwerpunkten entstehen ständig kleinere und grössere Projektarbeiten (Plakate, Hörspiele, Filme), deren Ergebnisse gleichermaßen fragil wie auch sperrig sind.

⁸ Vgl. dazu: Adorno, Theodor W.: Tabus über den Lehrberuf. In: Ders., Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt 1970.

⁹ Schulgesetz vom 17. März 1981, Systematische Sammlung des Aargauischen Rechts (SAR) 401.100, § 2.

¹⁰ Gesetz über die Information der Öffentlichkeit, den Datenschutz und das Archivwesen vom 24. Oktober 2006, SAR 150.700, § 3.

¹¹ Ebenda.

¹² Verordnung zum Gesetz über die Information der Öffentlichkeit, den Datenschutz und das Archivwesen vom 26. September 2007, SAR 150.711.

¹³ Weitere archivrelevante Regelungen finden sich u. a. in der Verordnung über die Anstellung und Löhne der Lehrpersonen (VALL) vom 13. Oktober 2004, SAR 411.211. Darin geht es um die Führung der Personalakten und den Datenschutz (§ 22).

sig dem Staatsarchiv anzubieten, und zwar in geordneter Form, versehen mit einer Ablieferungsliste. Die Archivwürdigkeit ist zusammen mit dem Staatsarchiv zu besprechen. Eine allfällige Vernichtung von Dokumenten, die der Anbietepflicht unterstehen, bedarf der Zustimmung des Staatsarchivs.

Ein Augenschein im Jahr 2009 zeigte rasch, dass die oben genannten Vorgaben nur teilweise erfüllt waren. Unterschiedliche Bestände aus verschiedenen Epochen (der älteste Protokollband beginnt 1787!) lagen in diversen Räumen. Angesichts der unübersichtlichen Situation des NKSA-Schriftguts war zuerst einmal das Vorhandene zusammenzuführen und im Hinblick auf die Abgabe an das Staatsarchiv ein Verzeichnis zu erstellen.

Konkrete Erfassungs- und Erschliessungsschritte

Die praktische Umsetzung fand in enger Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv statt. Sie orientierte sich an den bestehenden Normen.¹⁴ Hilfreich waren ausserdem die Anleitungen auf der Website des Bundesarchivs sowie die gedruckten Empfehlungen «dossiers scolaires» der «Association vaudoise des archivistes».¹⁵ Als anregend erwies sich die sorgfältige Studie von Olivia Franz-Klauser zum Archiv der Kantonschule Stadelhofen.¹⁶

Im Fall der NKSA war zuerst ein Überblick über die an unterschiedlichen Orten gelagerten Archivbestände zu gewinnen. Dieser Teil der Arbeit erstreckte sich über mehrere Monate. Dabei stellte sich beispielsweise heraus, dass sich einige Protokollbände aus dem 19. Jahrhundert in einem Schrank im Lehrerzimmer befanden. Besonders ergiebig war eine Exkursion mit einem der Hauswarte in die Untergründe der Schule. Hinter dem Heizungsraum fanden sich neben zahlreichen Schulbüchern aus dem 20. Jahrhundert (die in die Mediothek kamen oder sofort als Doubletten kassiert wurden) auch grössere archivrelevante Bestände.

Danach wurde das gesamte aufgefundene Schriftgut ins sogenannte «Archiv» transportiert. Dieser Kellerraum des 1955 eingeweihten Baus entspricht zwar kaum allen Anforderungen an ein modernes Archiv. Immerhin ist aber der Zugang klar geregelt.

Nun ging es darum, den Aufbau des Archivs zu verstehen. Dies war nicht trivial. Die Schule hat seit ihrer Entstehung Ende des 18. Jahrhunderts mehrere Umzüge mitgemacht. Sie ist mehrfach umstrukturiert worden und hat diverse Namenswechsel erlebt. Dass kein über die ganze Geschichte seit der Gründung angewandter Registraturplan existiert, ist nachvollziehbar. Immer deutlicher zeigte sich, dass es sich um heterogene und nach völlig verschiedenen Ordnungssystemen verzeichnete Bestände handelt. Vor diesem Hintergrund erschien eine (provisorische) Aufteilung des ungefähr 100 Laufmeter umfassenden Bestandes in mehrere kleinere, recht klar voneinander unterscheidbare Teilbestände als sinnvoll. Jede dieser «Tranchen» wird im Fol-

¹⁴ Vgl. dazu: Schweizerische Richtlinie für die Umsetzung von ISAD(G) – International Standard Archival Description (General), Zürich/Bern 2009.

¹⁵ Association vaudoise des archivistes (Ed.), *dossiers scolaires: Système de classement & calendrier de conservation*. Document édité à l'intention des Etablissements scolaires primaires et secondaires du Canton de Vaud, Lausanne 2002 (Freundlicher Hinweis von Christine Tourn).

¹⁶ Vgl. dazu: Franz-Klauser, Olivia: *Archivieren an Mittelschulen (MAS AIS 2006/2008)*, 2008.

genden vorgestellt: Zuerst (a) erfolgt jeweils eine grobe Beschreibung, danach (b) eine Einordnung und (c) eine provisorische Bewertung sowie ein Vorschlag zum weiteren Vorgehen.

Alte Protokolle und geordnete Korrespondenzen (1787–1978)

- (a) Beschreibung: Nach dem Zusammenführen wurde das Material, das grösstenteils aus gebundenen Protokollbüchern bestand, in eine chronologische Ordnung gebracht.
- (b) Einordnung: Im Staatsarchiv Aargau (StAAG) sind bereits einige verwandte Bestände verzeichnet, was angesichts der Vorgeschichte der NKSA wenig überrascht. Es handelt sich teilweise um Dossiers, deren Titel auf Redundanz hinweisen, sind doch ab 1876 im StAAG mehrere «Protokolle des Lehrerinnenseminars Aarau» verzeichnet.¹⁷ Ein genauerer Blick zeigt aber, dass es sich dabei um Direktionsprotokolle handelt. Die Direktion war die Aufsichtsbehörde über das Lehrerinnenseminar (und das Töchterinstitut). 1879 wurde sie vom kantonalen Erziehungsdirektor Keller präsiert. Ihre Mitglieder wurden teilweise durch den Aarauer Gemeinderat, teilweise durch den Regierungsrat gewählt. Die Direktion war für die Wahl der Lehrer, die Finanzaufsicht und die Inspektion der Lehrer zuständig. Es handelt sich somit um eine wichtige Serie, die durch die beiden im Archiv der NKSA liegenden Serien «Lehrerkonferenzen» und «Schulleitung» eine wertvolle Ergänzung erfährt. Auf den ersten Blick erscheint die Direktion als der gewichtigste Akteur, denn sie erliess zahlreiche «Präsidialverfügungen». Aber bei genauerem Hinsehen wird klar, dass die Direktion relativ weit weg war vom Schulalltag und sich weitgehend darauf beschränkte, das zu legitimieren, was die Lehrerkonferenz vorschlug.¹⁸
- (c) Fazit und Vorschlag: Lehrerkonferenz, Schulleitung und Direktion waren spätestens ab 1876 (vermutlich für die Töcherschule schon vorher) die drei Akteure, die zusammen die Geschicke der Vorläuferinstitutionen der NKSA steuerten. Bisher liegen im Staatsarchiv einzig die Protokolle der Direktion. Diese ermöglichen einen Blick aus der Vogelperspektive. Wer näher an den Schulalltag herangehen möchte, wird mit Vorteil die Protokolle der Lehrerkonferenz und der Schulleitung studieren. Es ist sinnvoll, die drei genannten Serien im StAAG zusammenzuführen, was unterdessen bereits geschehen ist.¹⁹

¹⁷ Bestand Erziehungsdirektion 1853–1970, DE02.

¹⁸ Typisch dafür die Präsidialverfügung vom 20. Dezember 1895: Die Direktion erteilt dem Vorschlag der Lehrerkonferenz vom 19. Dezember 1895 betreffend Festsetzung der Zensur (Prüfung) und der Weihnachtsferien die Genehmigung. Dies wird dem Rektorat schriftlich mitgeteilt (StAAG, DE02 0009/004, S. 47).

¹⁹ Auffällig ist die Bedeutung der Lehrerkonferenz. Dabei ist zu bedenken, dass Ende des 19. Jahrhunderts an dieser Institution nur einige wenige Lehrkräfte das Kollegium bildeten. Der Rektor erscheint bei Sachdiskussionen als «primus inter pares», keineswegs jedenfalls als allein entscheidender Chef.

Sammlung zur Schulgeschichte (ca. 1822–1990)

- (a) Beschreibung: Ein Wandschrank im Keller der NKSA ist mit «Altes Archiv, Akten zur Schulgeschichte» angeschrieben. Darin befinden sich offenbar seit längerer Zeit Dossiers und Einzeldokumente, die alle mit der inneren Organisation und mit dem schulischen Alltag zu tun haben. Dazu gehören ein einzelnes Zeugnis (1877), ein Bestand von Personalakten (1884–1910), zahlreiche Einzeldokumente (v. a. Briefe an die Schulleitung), Materialien zur Biografie profilierter Lehrkräfte (grösstenteils 1. Hälfte 20. Jahrhundert), einige Klassenfotos (ca. 1890–ca. 1920).
- (b) Kontext: Eine Systematik ist hier kaum erkennbar. Abgesehen von den Personalakten 1884–1910²⁰ handelt es sich um eine Reihe von Einzeldokumenten oder Kleinstbeständen. Eine besonders grosse Herausforderung stellen die zahlreichen losen Dokumente (Korrespondenzen, Protokollauszüge, Schulakten unterschiedlicher Art) aus dem 19. Jahrhundert dar, wobei die 1870er-Jahre besonders stark vertreten sind. Ganz offensichtlich haben wir es hier mit Überresten von ursprünglich deutlich grösseren Beständen zu tun, die im Verlauf der zahlreichen Umzüge der Schule wohl verloren gingen. Im Wesentlichen scheint es sich um das Material zu handeln, das der bisher einzigen zusammenhängenden Darstellung der NKSA-Schulgeschichte von Franz Kretz zu Grunde liegt. Es erscheint sinnvoll, den disparat wirkenden Bestand bis auf Weiteres so zu belassen, wie er heute ist. Anstelle eines Aktenplans wäre zum Verständnis die genannte Broschüre zu verwenden. Vor diesem Hintergrund wird auch die Stärke der Dokumentation deutlich: Entsprechend der Verwendung für eine Schulgeschichte dürfen wir davon ausgehen, dass hier das schulische Geschehen zwar sicher nicht systematisch abgebildet, aber doch durch einige interessante Schlaglichter erhellt wird.
- (c) Fazit und Vorschlag: Beim beschriebenen Bestand scheint es sich um eine Art Sammlung zu handeln. Dieser erlaubt es, sehr rasch einige illustrative Beispiele zu einzelnen Themen der Schulgeschichte zu finden. Solche Themen sind (in zeitlicher Reihenfolge):
- Gründung des Lehrerinnenseminars in den 1870er-Jahren und die entsprechenden Reformdiskussionen: Hier wäre ein Zusammenführen mit den ähnlich heterogenen Dossiers «Töchterinstitut in Aarau»²¹ im StAAG zu prüfen.
 - Würdigung markanter Lehrergestalten. Besonders im Falle von Elisabeth Flühmann (Testament, Abrechnungen des nach ihr benannten Flühmann-Fonds) und Werner Wehrli (Komponist) macht möglicherweise eine Integration in die entsprechenden Personennachlässe im StAAG Sinn.
 - Unterrichtsinhalte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Schautafeln, die sich unter anderem mit dem Haltungsturnen beschäftigen.²² Mit diesem Be-

²⁰ Dicht ist die Überlieferung vor allem für die Zeit 1890–1907: Von den durchnummerierten Personalakten sind immerhin Nr. 1–200 und 307–499 praktisch lückenlos erhalten.

²¹ StAAG, DE02 0092/0002 und DE02 0089/0010.

²² Es handelt sich um 22 Kartontafeln (54×34 cm) mit Schwarzweissfotos, die offenbar durch Lehrer zu Unterrichtszwecken erstellt wurden. Darunter auch einige undatierte Tafeln mit einer «eugenischen» Terminologie, wie sie offenbar in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gängig war: So ist die

stand vereinigt wurde eine Serie von farbigen Tafeln für den Biologieunterricht, die bisher hinter dem Heizungsraum lagerte, sowie Informationsmaterial über die Bekämpfung der Tuberkulose (1930er-Jahre, gleicher Standort).

- Schüleraktivitäten: Zu den oben bereits erwähnten Dokumenten zu Schüleraktivitäten, besonders zur jährlich durchgeführten «Uselüti» (darin diverse Postkarten mit parodistischen Motiven) wurde ein Dossier mit Matura-Zeitungen aus den 1990er-Jahren gelegt, das von der Mediothek übernommen werden konnte. Dieser Bestand wird erweitert mit Einzeldokumenten (darin ein Schüleraufsatz «Damals während der Schulzeit»).
- Neubau 1953–1955: Zum ersten Mal in ihrer langen Geschichte erhielt damals die Schule ein eigenes Gebäude (heute «Altbau» der NKSA, Architekturbüro Oeschger). Die Fortschritte der Bauarbeiten wurden fotografisch in zwei Alben dokumentiert. Zwei Ordner (Akten zur Baugeschichte und zu den militärischen Einquartierungen in den 1950er- und 1960er-Jahren) und eine Sammlung von Briefen betreffend «Ehemaligentreffen» (September 1955) ergänzen diesen Teilbestand.
- Bildungspolitik: Mehrere Einzeldossiers (u. a. Kantonale Behörden, 1929–1970; Bildungsreformen, ca. 1960–1980) sind ebenfalls zusammen gruppiert.

Interne Registraturen «Kantonsschule Zelgli» und «Töcherschule» (ca. 1980 bis ca. 2000)

- (a) Beschreibung: Was im oben dargestellten zweiten Teil vollständig fehlte, ist hier gleich doppelt vorhanden: Sowohl die in den 1970er-Jahren aus dem alten Lehrerseminar entstandene Kantonsschule als auch die aus dem Töchterinstitut hervorgegangene Töcherschule (die ihrerseits 1989 zur Diplommittelschule wurde) verfügten nämlich über je eigene Registraturpläne.
- (b) Einordnung: Besonders auffällig sind die zahlreichen Doppelspurigkeiten. Mehrere Stichproben zeigten indessen, dass die beiden Pläne während ungefähr zwei Jahrzehnten weitgehend befolgt wurden. Rund 15 Bundesordner sind gemäss der Systematik der Töcherschule angelegt, mehrere Regale (einige Laufmeter) gemäss jener der Kantonsschule geordnet. Betrachtet man die Inhalte, so muss eine gewisse Asymmetrie festgestellt werden. Die Arbeit der Schulverwaltung ist ausführlich dokumentiert. Aber je näher man dem alltäglichen Unterrichtsgeschehen rückt, desto spärlicher werden die Akten: Bereits die Arbeit der Fachschaften wird kaum abgebildet. Was aber in einzelnen Lektionen geschehen ist, erschliesst sich aus den vorhandenen Archivbeständen fast nie direkt.
- Eine weitere Problematik, die bei diesem Teilbestand zu Tage tritt, ist die Papierflut, die in den 1970er-Jahren einsetzte.

Rede vom «Schülermaterial der Volksschule», das angeblich zu «5%–20%» aus «Schwächlingen» bestehe.

Tab. 1: Umfangreiche Teilbestände im NKSA-Archiv

Thema	Zeitraum ca.	Umfang (Schätzung)
Diverse Abschlussprüfungen	1980–2009	22 Laufmeter
Rechnungen, Buchhaltung	1988–2008	15 Laufmeter
Arztkarten (inkl. Schirmbilder)	1949–2002	4 Laufmeter
Stipendiumsgesuche	1984–	4 Laufmeter
Aufnahmeprüfungen von Sekundar- oder Bezirksschule	1994–2008	2 Laufmeter
Lebensläufe von Schülerinnen und Schülern ²³	1980–2000	2 Laufmeter

(c) Fazit und Vorschlag: Es ist nötig, hier Stichproben zu ziehen. Es ist sicher sinnvoll, sich dabei an den bereits existierenden Lösungsansätzen zu orientieren.²⁴

Vereinsarchiv «Seminarturnverein». (ca. 1968 bis ca. 1976)

- (a) Beschreibung: Dieser Teilbestand, der ebenfalls hinter dem Heizungsraum aufbewahrt wurde, besteht aus einem Dutzend Ordnern mit Korrespondenzen und Sitzungsprotokollen.
- (b) Einordnung: Die Gründung eines solchen Vereins ist vermutlich vor dem Hintergrund der Einführung der Koedukation am alten Lehrerinnenseminar im Laufe der 1960er-Jahre zu sehen. Es ging wohl darum, die neu in die Schule eintretenden jungen Männer anzusprechen. Eine oberflächliche Durchsicht zeigt in der Tat, dass der Verein ein Selbstverständnis als studentische «Verbindung» hatte. Die Schwerpunkte der Aktivitäten verschoben sich im Laufe der Jahre vom Sport zur bierseligen Geselligkeit.
- (c) Fazit und Vorschlag: Der Teilbestand ist als Depositum anzusehen, das (nach Rücksprache mit Vertretern des ehemaligen STV) dem StAAG angeboten werden soll. Dort liegt bereits das Archiv des wesentlich älteren Seminarturnvereins des Lehrerseminars Wettingen.

Digitale Herausforderung (ab den 1980er-Jahren)

- (a) Beschreibung: Im Archivraum der NKSA finden sich momentan keine digitalen Datenträger. Mehrere ausrangierte Videogeräte (heute in den meisten Unterrichtsräumen ersetzt durch Beamer) legen Zeugnis ab vom rasanten technischen Wandel der letzten Jahre.²⁵ Einige elektronische Datenträger (Kartonkisten gefüllt mit Disketten), die in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre noch im Archivraum gelagert waren, scheinen mittlerweile vernichtet worden zu sein. Ein Grossteil der Kommunikation zwischen Schulleitung, Lehrkräften und Schülerschaft läuft seit einigen Jahren elektronisch: Informationen an die Schüler werden per Mail zugestellt. Viele wichtige Dokumente befinden sich auf einer passwortgeschützten elektronischen Plattform (www.nksa.ag.ch). Daneben nutzen viele Lehrkräfte

²³ Vor einigen Jahren wurde die bisher geübte Praxis, vor den Schlussexamen von den Prüflingen einen Lebenslauf erstellen zu lassen, aufgegeben.

²⁴ Vgl. das Dokument «Stichprobenziehung/Sampling» der Arbeitsgruppe Bewertung des VSA.

²⁵ Bemerkenswert ist ein Epidiaskop der Marke «Liesegang», das bei seiner Anschaffung (ca. 1960) als Meisterwerk der modernen Technik galt.

www.educanet2.ch oder ähnliche Instrumente im Unterrichtsalltag. Auch die semesterweise Noteneingabe erfolgt heute über einen Internet-Zugang. Gleichzeitig bleibt das Schriftgut hybrid: Die Leistungskontrollen (schriftliche Proben und Prüfungen) werden grösstenteils immer noch handschriftlich auf Papier angefertigt,²⁶ im Unterricht werden neben Beamern (und vereinzelt «Smartboards») immer noch Wandtafeln verwendet. Viele Lehrkräfte verteilen Arbeitsblätter und erwarten, dass Notizen von Hand gemacht werden. Das Absenzenwesen funktioniert weiterhin mit Büchlein, in welche die gefehlten Stunden von Hand einzutragen sind... In welche Richtung sich dies in den nächsten Jahren entwickeln wird, ist noch ungewiss. Eine gewisse Klärung darf möglicherweise vom laufenden Records-Management-Projekt LAEDAG erwartet werden.²⁷

- (b) Einordnung: Es ist klar, dass die Strukturierung von Informationen auch im Zeitalter von *Google* unumgänglich bleibt. Ob nun im Hinblick auf die Zukunft von *Registraturplan*, *Records-Management-System* oder *Ordnungssystem* gesprochen wird – das Grundanliegen bleibt gleich. Es geht darum, Verwaltungsabläufe so zu organisieren, dass für jedes Geschäft ein Dossier mit klar definierten Zuständigkeiten («Prozessrollen») entsteht, das den Ablauf abbildet, Metadaten enthält und Aufbewahrungsfristen aufweist.²⁸ All dies sollte auch für die Schulverwaltung gelten.
- (c) Fazit und Vorschlag: In der Praxis können sich ganz unterschiedliche Pläne als brauchbar erweisen. Festzuhalten ist allerdings, dass umfassende Projekte wie LAEDAG, die mit Sicherheit Auswirkungen auf das Records Management an allen Verwaltungsstellen haben werden, momentan noch nicht beendet sind. Geht man von der konkreten Situation der einzelnen Schule aus, so können aber schon jetzt konkrete Vorüberlegungen gemacht werden. Dies betrifft vor allem die NKSA-Website. Diese stellt eine interessante Hilfe bei der Rekonstruktion des schulischen Geschehens ab 2000 dar. Von diesem Zeitpunkt an sind einzelne Momentaufnahmen auf <http://web.archive.org> einsehbar. In ihrem Aufbau enthält die damalige Version der Website einen impliziten Strukturierungsvorschlag. Die Unterteilung nach «Kontakte», «Leute», «Zeiten», «Orte», «Ziele» und «Projekte» ist gar nicht so weit weg von den Kategorisierungen der oben vorgestellten Pläne der 1980er-Jahre. Bei einer zukünftigen Arbeit an einem «Registraturplan» für das 21. Jahrhundert sollte sie nach Möglichkeit berücksichtigt werden.²⁹

²⁶ Bei den Matura-Aufsätzen des Jahres 2011 bestand aber die Möglichkeit, die Texte auf einem Laptop zu schreiben.

²⁷ Zum letzten Stand dieser Arbeiten im Kanton Aargau vgl.: Schneider, Peter: Records Management als Basisdienstleistung für die Gesamtverwaltung. In: *Arbido* 2010/2, S. 60ff.

²⁸ Vgl. dazu: De Luca, Jargo: Bericht über die VSA-Fachtagung vom 28. Mai 2010 zum Thema «Records Management in Verwaltung und Privatwirtschaft – Gemeinsamkeiten und Unterschiede».

²⁹ Hier ist allerdings wiederum zu bedenken, dass diese Ordnung, so durchdacht und vernünftig sie war, unterdessen bereits zwei *Redesigns* erlebt hat.

Interessen unterschiedlicher «Zielgruppen»: Wem könnte ein erschlossenes Schularchiv nützen?

Die Arbeit am Schularchiv kann sich, wie oben gezeigt, auf rechtliche Vorgaben berufen. Das allein reicht aber noch nicht. Entscheidend ist, ob die unterschiedlichen betroffenen Personengruppen die beschriebenen Bemühungen als reine «Pflichtübung» oder als etwas Nützliches und Sinnvolles empfinden. Im Folgenden geht es um den Nutzen eines erschlossenen Schularchivs für die Schüler- und Lehrerschaft, die Forschung, die Öffentlichkeit, die Schulleitung.

Relevanz des Schularchivs für Schülerinnen und Schüler

Seit einiger Zeit finden archivpädagogische Anliegen vermehrt Beachtung. Zahlreiche Archivare engagieren sich intensiv für historische Bildungsarbeit.³⁰ Dass Jugendliche (als zukünftige Bürger und Steuerzahler) ein minimales Wissen über Aufgaben und Funktionsweisen von Archiven haben sollten, ist klar.³¹ Während Bibliotheken, Museen und Theater sich bemühen, junge Menschen zu erreichen, sollten Archive nicht abseits stehen. Trotzdem stellen sich Archivare mitunter die Frage, ob die Betreuung von Schülergruppen wirklich zu den «archivarischen Kernaufgaben» gehöre.³² Ernüchtend klingt folgendes Fazit: «Es kann aber nicht die Absicht sein, dass solche Veranstaltungen, die, was die Vorbereitungen betrifft, äusserst aufwendig sind, allein vom Archivar bestritten werden [...] Der Lehrer oder die Lehrerin hat sich aktiv zu beteiligen».³³ Dem ist grundsätzlich zuzustimmen: Die Lehrkraft, die in der Regel einschätzen kann, was die Jugendlichen anspricht, muss sich die Mühe machen, die Archivbesuche sorgfältig vor- und nachzubereiten. Abgesehen davon scheint aber der Sinn archivpädagogischer Anstrengungen unbestritten zu sein.

Hier könnte man nun aber einen Schritt weiter gehen und fragen, ob nicht das (idealerweise bereits erschlossene) Schularchiv für den Unterricht selber fruchtbar gemacht werden könnte. Dies ist unter bestimmten Bedingungen sicherlich möglich: Der verantwortliche Lehrer müsste freilich eine recht heikle Gratwanderung vollziehen: Einerseits hat er darauf zu achten, dass der Persönlichkeitsschutz gewahrt bleibt.³⁴ Andererseits sollte er aber das Interesse der Schülerinnen und Schüler wecken, indem er das Vorurteil des langweiligen Archivs korrigiert, also möglichst «interes-

³⁰ Im Programm zum internationalen Archivkongress von 2004 wurde gar prophezeit: «Im 21. Jahrhundert wird sich die Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit zur Kernaufgabe archivischer Arbeit entwickeln» (zitiert nach: www.wien2004.ica.org).

³¹ Manche Archive geben auf ihren Homepages Auskunft über ihre pädagogischen Angebote. Vgl. ausserdem für Deutschland: www.archivpaedagogen.de. Zum Verhältnis von Archiv und Demokratie vgl: Graf, Christoph: Archive und Demokratie in der Informationsgesellschaft. In: Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), Die Erfindung der Demokratie in der Schweiz (Studien und Quellen Nr. 30). Zürich 2004, S. 227–271.

³² Egloff, Gregor: Historische Bildungsarbeit im Archiv. In: *Arbido* 11/2000, S. 14–15.

³³ Fankhauser, Andreas: Erfahrungen mit Jugendlichen im Staatsarchiv Solothurn. In: *Arbido* 11/2000, S. 15–16.

³⁴ Ein Schularchiv umfasst zwingend eine Fülle von sensiblen Personendaten, etwa im Umfeld der Besetzung von Lehrerstellen, der Schülerakten und Notenlisten, der Disziplinarfälle. Im vorliegenden Fall ist zu bedenken, dass die NKSA in einem kleinstädtischen, teilweise ländlichen Umfeld situiert ist, wo für Benutzer mit lokalen Hintergrundkenntnissen oft aufgrund von wenigen Informationen eine eindeutige Identifikation der betreffenden Person möglich ist.

sante» Dokumente präsentiert. Hier wiederum sollte er darauf achten, diese Objekte nicht nur wegen ihres Unterhaltungswerts auszuwählen und als (isolierte) «Rosinen» zu inszenieren, sondern immer auch eine Einordnung in den jeweiligen Kontext vorzunehmen. Dieser Balanceakt gelingt keineswegs immer. Ein schulhistorisch ausgerichtetes Projekt einer Spezialwoche, das auf die Arbeit mit Schulzeugnissen, Plakaten, alten Stundenplänen, Absenzenordnungen, Fotos ausgerichtet war, bestand im freien Wettbewerb mit diversen Städtereisen, Musik- und Sportlagern nicht. Andere Versuche, etwa im Rahmen einer Diplomarbeit zur Schulgeschichte,³⁵ eines Medienkunde-Projekts³⁶ oder einer Unterrichtssequenz im Ergänzungsfach Geschichte³⁷ verliefen erfolgreicher. Unter günstigen Voraussetzungen (geeignetes Unterrichtsgefäss, klar eingegrenztes Thema, zugängliches und lesbares Material) können Recherchen im Archiv einer Mittelschule zu ansprechenden Ergebnissen führen. Insgesamt fällt auf, dass Schülerinnen und Schüler für Archivfragen durchaus Interesse zeigen. Der Umgang mit Datenschutz und informationeller Selbstbestimmung, mit Web 2.0³⁸ – all dies lässt sich gut in den Unterricht einbauen,³⁹ und zwar keineswegs ausschliesslich im (bescheiden dotierten) Fach Geschichte. In einer Zeit, in der überall Nachhaltigkeit eingefordert wird, sind die Überlegungen, die Bruno Lacroix in seinem Essay «Le Principe de Noé» formuliert,⁴⁰ für viele Jugendliche nachvollziehbar.

Gewiss wird nicht jeder bereit sein, das Vorurteil vom «staubigen Archiv» aufzugeben. Nicht alle Schülerinnen und Schüler sind an Grundsatzdiskussionen interessiert. Konsens besteht hingegen über die hohe Relevanz der Leistungsmessungen im Schüleralltag. Manche Schulen haben in den letzten Jahren denn auch begonnen, auf ihren Websites unter der Rubrik «Archiv» die Prüfungsaufgaben früherer Jahre zugänglich zu machen. Es liesse sich darüber streiten, ob eine solche Verwendung des

³⁵ Seit einigen Jahren ist im letzten Schuljahr sowohl der Maturitätsabteilung wie auch der Fachmittelschule (FMS) eine grössere selbständige Arbeit abzugeben. Die Recherche und Analyse dazu hat zwar eigenständig zu erfolgen, die Lehrkräfte haben aber die Möglichkeit, an einem Anschlagbrett in der Schule mögliche Themen vorzuschlagen. Der Schreibende nahm im Jahr 2005 diese Möglichkeit wahr, und zwar mit folgender Skizze: «Der Altbau unserer Schule wurde vor 50 Jahren eingeweiht. Die Arbeit besteht darin, dieses Ereignis mit den Mitteln der «oral history» zu dokumentieren. Das heisst: Sie suchen Menschen, die bei der feierlichen Eröffnung im September 1955 dabei waren, führen Gespräche mit einigen dieser Zeitzeugen, ordnen das erhobene Material historisch ein und machen Ihre Ergebnisse öffentlich (z. B. Zeitungsartikel).» Tatsächlich nahmen zwei Schülerinnen dieses Angebot wahr. Im Verlauf der Arbeit ergänzten sie die oben skizzierten Schritte mit dem Studium von Akten aus dem Schularchiv. Das Ergebnis wurde in einem Artikel in der Schulzeitung «Die Neue» präsentiert.

³⁶ Im Hinblick auf die öffentliche Besuchswoche im Herbst 2005 wurde eine kleine Ausstellung konzipiert. Angeregt durch die Ausstellung «blättern&browsen» zum 150-Jahr-Jubiläum der ETH-Bibliothek Zürich wurde den Schülerinnen und Schülern die Aufgabe gestellt, einzelne Exponate in Archiv und Bibliothek der NKSA digital zu präsentieren. Das Ergebnis wurde unter dem Titel «Aus den Schatzkammern der NKSA» gezeigt.

³⁷ Im Jahr 2008/09 beschäftigte sich die Kursgruppe mit dem Thema «Fortwerfen oder Aufbewahren», wobei auch mit ausgewählten Dossiers aus dem NKSA-Archiv gearbeitet wurde. Gut gelangen etwa biografische Recherchen aufgrund von Personenakten aus dem 19. Jahrhundert.

³⁸ Vgl. dazu: Steiner, Christoph: Web 2.0 und Mittelschulmedियोtheken. In: *Arbido* 3/2009, S. 12–15.

³⁹ Bei den Maturprüfungen im Ergänzungsfach Geschichte war an unserer Schule im Jahr 2009 ein Teil dem Archivthema gewidmet.

⁴⁰ Lacroix, Michel: *Le principe de Noé, ou l'éthique de la sauvegarde*. Paris 1997.

Archivbegriffs berechtigt sei: Auf einer pragmatischen Ebene kann man jedenfalls argumentieren, dass hier wenigstens für einmal der praktische und direkte Nutzen «alter» Dokumente unbestritten ist: Wer die Examen früherer Jahre durcharbeitet, verbessert seine Chancen bei zukünftigen, ähnlich strukturierten Verfahren. Allerdings ist selbst in diesem Bereich mit Skepsis zu rechnen. Während die Schülerschaft applaudieren mag, werden manche Lehrkräfte mit Berufung auf das Urheberrecht eine Onlinepublikation der von ihnen mühevoll erarbeiteten Prüfungen ablehnen.

Viele Jugendliche interessieren sich für grundsätzliche Fragen, etwa nach Vergessen und Erinnern, Vergangenheit und Zukunft, Nachhaltigkeit, Ordnung und Unordnung des Wissens, nach Originalität und Plagiat. Dazu kommt, dass immer wieder von den Schülerinnen und Schülern verlangt wird, bei selbständigen Projekten (z. B. bei der Maturarbeit) mit Material zu arbeiten, das nicht bereits mehrfach ausgewertet ist. Die Behandlung der Archivthematik an der Schule ist durchaus im Interesse der Schülerinnen und Schüler.

Relevanz des Schularchivs für Lehrkräfte

Bekanntlich stehen Lehrer in unserer Gesellschaft unter Druck: Die Tendenz, die Schule als Reparaturwerkstatt der Gesellschaft zu sehen und gleichzeitig auf die Lehrer erzieherisch einzuwirken,⁴¹ ist unübersehbar. Vor diesem Hintergrund wäre es ungeschickt, den Lehrkräften gegenüber das Plädoyer für die Arbeit mit Schularchiven in einem fordernden Ton vorzubringen. Erfolg versprechend ist am ehesten ein Archivdiskurs, der eine Anerkennung, eine Stärkung («empowerment») verspricht. Ein Schularchiv kann Hinweise dafür liefern, wie früher mit schulischen Problemen umgegangen wurde. Es kann belegen, dass auch schon in der Vergangenheit keine perfekten Lösungen gefunden worden sind und dass umgekehrt manche heutigen Heilsversprechungen naiv (weil ahistorisch) sind. Anders gesagt: Wenn der Reformdruck wächst, kann die Erinnerung an die Dimension der *longue durée* wohltuend wirken.

Beispiel 1, Relativierung von Modetrends: Seit einigen Jahren sind Fragen des Qualitätsmanagements und der Evaluation im Bildungsbereich allgegenwärtig. So stellt die NZZ-Bildungsbeilage vom 27.1.2010 fest, bislang sei «das Gymnasium eine geschützte Werkstatt akademischer Grundbildung» gewesen, nun steige aber (glücklicherweise?) «der Druck auf die Mittelschule [...]. Der Ruf nach einer verschärften Evaluation der Leistung von Gymnasien [...] ist lauter geworden». Die Forderung, auch die Lehrerleistungen endlich einmal umfassend zu vermessen, ist nicht immer frei von Ressentiments.⁴²

Vor diesem Hintergrund kann eine historische Einordnung hilfreich sein. Systematische Datenerhebungen an Schweizer Schulen gab es bekanntlich schon Ende des

⁴¹ Typisch der Vorschlag eines Dresscodes für Lehrer durch einen Stilexperten (NZZ, 16.11.2009).

⁴² In zwiespältiger Erinnerung bleibt das dubiose Unternehmen www.lehrernoten.ch, das im Jahr 2000 vorübergehend die Möglichkeit eröffnete, Lehrer anonym, mehrfach und ohne Offenlegung der Kriterien zu benoten und zu kritisieren. Das berechnete Anliegen, *Feedbacks* zu geben, wurde seither durch die Schulleitung der NKSA aufgenommen.

18. Jahrhunderts.⁴³ Auch jene Bemühungen, die momentan unter dem Namen *Evaluation*, *Feedbackkultur* und *Qualitätsförderung* in Erscheinung treten, haben eine nicht zu unterschätzende Vorgeschichte. Ein Blick in das Archiv der NKSA fördert zahlreiche Belege zu Tage. So wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Aufwand der Schülerinnen für die Hausaufgaben systematisch untersucht. Im März 1918 wies die damalige dritte Klasse des aargauischen Lehrerinnenseminars auf Spannungen mit der Lehrerschaft hin. Diese Eingabe mündete in den Vorschlag, es möge den einzelnen Klassen erlaubt sein, Abgeordnete zu wählen, die der Lehrerschaft die Anliegen der Schülerinnen zur Kenntnis bringen sollten. Im gleichen Jahr führte eine Geschichtslehrerin eine «Enquête» zum politischen Interesse ihrer Schülerinnen durch, in der unter anderem folgende Frage zu beantworten war: «Was für Gedanken habe ich, wenn ich Vater und Bruder zur Urne gehen sehe?».

Beispiel 2, Anerkennung der Arbeit von Lehrern: Arbeitspsychologische Studien haben darauf hingewiesen, dass Arbeitskräfte, welche ihre Institution verlassen, oft wesentliche Wissensbestände mitnehmen, die fortan fehlen.⁴⁴ Diese Überlegung lässt sich auf den Schulbereich anwenden: Viele Lehrkräfte bauen im Verlauf ihrer beruflichen Tätigkeit umfangreiche Sammlungen auf, die dann nach der Pensionierung der Schule von einem Tag auf den andern verloren gehen. In einem Austrittsgespräch könnte diese Problematik angesprochen werden. Ganz unabhängig davon, wie das Ergebnis solcher Verhandlungen aussieht – allein schon ihre Durchführung ist eine Form von Anerkennung. Die Vorstellung, nach dem Rückzug aus dem hektischen Schulalltag auch materielle Spuren zu hinterlassen, die möglicherweise die Nachwelt interessieren, hat gewiss etwas Tröstliches.

Fazit: Wenn den Lehrkräften das Archivthema nicht primär als neue, zusätzlich zu bearbeitende «Strafaufgabe» präsentiert wird, sondern eher als Chance, aktuelle Bildungsdebatten zu kontextualisieren und die eigene Arbeit aufzuwerten, dann ist mit einer positiven Aufnahme zu rechnen, und zwar nicht nur in den ohnehin besonders interessierten Geschichtsfachschaften.

Relevanz des Schularchivs für die Forschung

Historische Bildungsforschung hat Zukunft: Gerade im Umfeld der jungen Pädagogischen Hochschulen, die neben der Grundausbildung der Lehrkräfte auch Forschung zu betreiben haben, ist in nächster Zeit zunehmendes Interesse an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Bildungsgeschichte zu erwarten.⁴⁵ Dabei geht es weniger um eine «Chronik» einzelner Schulen, sondern eher um die Analyse der bisher wenig beachteten Bestände mit Hilfe neuerer wissenschaftlicher Fragestellungen. Dass Schularchive hier einiges bieten können, hat beispielsweise Alexandra

⁴³ Vgl. Schmidt, Heinrich Richard: Die Stapfer-Enquête als Momentaufnahme der Schweizer Niederen Schulen vor 1800. In: Zeitschrift für pädagogische Historiografie 2009, S.98–112.

⁴⁴ Tschan, Franziska: Comment la mémoire se distribue-t-elle au sein d'une équipe. In: Le Temps, Dossier Carrières, 2.7.2010, S.3.

⁴⁵ Vgl. dazu: Criblez, Lucien; Hofstetter, Rita (Hg.): La formation des enseignant(e)s primaires. Histoire et réformes actuelles. Die Ausbildung von PrimarlehrerInnen. Geschichte und aktuelle Reformen. Bern 2000, S.4-5.

Bloch am Beispiel des Seminararchivs Künsnacht bereits 1993 dargelegt.⁴⁶ Auch im vorliegenden Fall geht es um eine Fülle von bisher zu wenig beachtetem Quellenmaterial: So legen es die Anfänge der Schule als «Töchterinstitut» nahe, die «Gender»-Thematik anzusprechen. Elisabeth Joris hat kürzlich in einem Aufsatz über die Pädagogin Josephine Stadlin auf die prekäre Quellenlage hingewiesen. Während das Handeln von öffentlich auftretenden Männern relativ gut dokumentiert sei, stünden zur Rekonstruktion der «Interventionen und Vernetzungen» von Frauen oft nur noch Briefe zur Verfügung.⁴⁷

Angesichts der diagnostizierten Überlieferungslücke können Protokolle aus Schularchiven als wertvolle Ergänzung herangezogen werden: Im ältesten Protokoll des Töchterinstituts wird man tatsächlich fündig. «Jungfer» Stadlin unterrichtete in den Jahren 1834–1838 in Aarau, und 38 ihrer Schülerinnen sind identifizierbar: Hier wird zweifellos ein Beziehungsnetz sichtbar.⁴⁸

Eng verbunden damit ist die Erforschung der (oft erstaunlichen) Mobilität von Lehrerinnen seit dem 19. Jahrhundert. 1834 kamen Bewerbungen für die frei gewordene Lehrstelle am Aarauer Töchterinstitut unter anderem aus Mainz, Regensburg und Brüssel. 1880 wurde Elisabeth Flühmann, eine Kandidatin mit Ausländerfahrung, an das Lehrerinnenseminar gewählt: Sie hatte zwei Jahre lang an einer Mädchenschule im damals noch osmanischen Serres (Mazedonien) gelehrt. Sie war in dieser Hinsicht keine Ausnahme. 1898 wendet sich ein russischer Gutsherr, der eine Hauslehrerin für sechs Mädchen im Alter von 7 bis 15 Jahren sucht, vertrauensvoll an den Rektor des Lehrerinnenseminars ...

Ein weniger offensichtlicher Zusammenhang ist jener zwischen Bildungs- und Technikgeschichte. Aber ein Blick auf die Inventare der Schule seit dem 19. Jahrhundert oder auf die ausführlichen Anträge für die Anschaffung der jeweils modernen Geräte⁴⁹ zeigt rasch, dass hier interessantes Material vorliegt. Ein aktuelles Beispiel sei hier kurz angesprochen: Nach dem Kauf eines neuen Fotokopier-Geräts vor einigen Jahren kam es seitens der Lehrer mehrfach zu Klagen über das unzuverlässige Funktionieren des Apparats. Eine Mängelliste, die während einiger Zeit im Kopierraum angebracht war, avancierte rasch zu einer Art Klagemauer. Heute mag die Lektüre dieses Textes Schmunzeln hervorrufen. Spätere Forscher werden vielleicht den Evidenzwert dieses Dokuments zu schätzen wissen. Es erlaubt Rückschlüsse auf den Arbeitsalltag von Berufsleuten unter Zeitdruck, auf die Erwartungshaltung von Kunden gegenüber Maschinen und deren Lieferanten und auf die Be-

⁴⁶ Bloch, Alexandra: Lehrerbildung im 19. und 20. Jahrhundert. Der Beitrag des neu erschlossenen Seminararchivs Künsnacht zur Zürcher Schulgeschichte. In: Zürcher Taschenbuch 113 (1993), S. 99–130.

⁴⁷ Joris, Elisabeth: «... brüderlich gegrüsst von Deinem Augustin». Die Freundschaft zwischen Josephine Stadlin und Augustin Keller im Umfeld der politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts. In: Leimgruber, Yvonne u. a. (Hg.): Pädagoge – Politiker – Kirchenreformer. Augustin Keller (1805–1883) und seine Zeit. Baden 2005, S. 30–41, hier: S. 33.

⁴⁸ Eine entsprechende Datenbank samt Abfragemöglichkeit (Ergebnis einer Hausarbeit im Rahmen der Weiterbildung MAS AIS) ist auf www.nksa.ch publiziert. Natürlich sind nicht nur «Netzwerke» im Umfeld des aargauischen Lehrerinnenseminars zu erforschen, sondern auch einzelne Biografien. Vgl. dazu: Rogger, Franziska: Einsteins Schwester. Maja Einstein – ihr Leben und ihr Bruder Albert. Zürich 2005.

⁴⁹ Als Beispiel sei die Sprachlabor-Euphorie der 1970er-Jahre erwähnt.

deutung von technischer (oft englischer) Fachterminologie in der Deutschschweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Allerdings ist es schwer voraussehbar, mit welchen Themen und Fragestellungen sich die Bildungsforschung in den kommenden Jahrzehnten vertieft beschäftigen wird. Niemand ist in der Lage, schon heute die zukünftigen Forschungstrends zu antizipieren. Allerdings können durch umsichtiges Sichern und Erschliessen die Voraussetzungen für spätere Recherchen verbessert werden. Wichtig ist dabei, sich bewusst zu machen, mit wie vielen unterschiedlichen Bereichen das Schriftgut der NKSA verbunden ist. Verwandte Bestände finden sich nicht nur im Staatsarchiv Aargau und im Stadtarchiv Aarau, sondern beispielsweise auch im Archiv des IKRK,⁵⁰ im Literaturarchiv,⁵¹ im Archiv des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur in Zürich (gta),⁵² im Stadtarchiv Baden⁵³ oder beim Bundesamt für Statistik in Neuenburg.⁵⁴

Fazit: Bekanntlich neigen manche Schulgeschichten zur Nabelschau: Allzu apologetisch werden zuweilen die «einzigartigen» Errungenschaften der jeweils gepriesenen Institution gewürdigt. Hier kann eine ernsthafte Auswertung von Schularchiven zur Kontextualisierung und damit zur nötigen Öffnung beitragen.

Relevanz des Schularchivs für eine breitere Öffentlichkeit

Aktivitäten an und in öffentlichen Schulen sind rechenschaftspflichtig. Auch die Beschäftigung mit einem Schularchiv, das bisher kaum Beachtung gefunden hat, findet in einem gesellschaftlichen Kontext statt. Es ist nicht gleichgültig, was die Leute über (Schul-)Archive denken. Leider muss davon ausgegangen werden, dass nach wie vor viele Menschen Mühe haben, sich überhaupt vorzustellen, was Archive eigentlich machen. Gleichzeitig stossen aber datenbankbasierte Internetangebote, die das Auffinden ehemaliger Schul- oder Studienkollegen ermöglichen, auf grosses Interesse. Ein Beispiel ist das «Klassenfotoarchiv» des Zürcher Lehrmittelverlags. Das Archiv besteht aus rund 50000 Fotos, die zwischen 1927 und 1995 von den Schul Fotografen Haagmans (Vater und Sohn) erstellt wurden.⁵⁵

Auch ein kleines Schularchiv hat die Möglichkeit, sich in diese Richtung zu bewegen. Mit Hilfe einer relationalen Datenbank, die auf der Schulhomepage und auf dem Wikipedia-Artikel zur NKSA zugänglich ist, kann auf die Daten von einigen

⁵⁰ Karl Speidel, Rektor des Aarauer Lehrerinnenseminars, nahm von September 1942 bis März 1943 an der humanitären Mission des IKRK im von Deutschland besetzten Griechenland teil. Vgl. dazu: Archiv des IKRK (Genf), D EUR Grèce 1 – 002.08.

⁵¹ Enquête der Kommission für Nationale Erziehung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen, Juni 1918, Sig. Ms. L.453.

⁵² Nachlass des Architekturbüros Oeschger.

⁵³ Nachlass des Fotografen Werner Nefflen, Sig. Q.01. Vgl. dazu: Nefflen, Werner: Die 1950er Jahre: Der Aargau wird modernisiert. Eine Bildserie. In: Argovia 115 (2003), S. 17–35.

⁵⁴ Die Daten werden grösstenteils von den Kantonen, teilweise auch direkt von den Schulen (im Kanton Aargau betrifft das die Information zu den erworbenen Maturitäten) geliefert. Auskunft von Frau K. Holenstein, Sektionschefin im Bundesamt für Statistik (BFS), E-Mail vom 28.5.2010.

⁵⁵ www.klassenfotoarchiv.ch. Es ist möglich, die Fotos online zu betrachten. Wer einen Abzug bestellt, hat diesen aber zu bezahlen (Freundlicher Hinweis von J. Rauschert, StAAG).

hundert Personen zugegriffen werden, die die Vorläuferinstitution der NKSA zwischen 1787 und 1874 besuchten.

Eine weitere nahe liegende Möglichkeit besteht darin, das erarbeitete Wissen mit der Hilfe von Wikipedia-Artikeln zu popularisieren. Im Rahmen dieser Arbeit wurden drei solche Kurzartikel verfasst.⁵⁶ Beeindruckend war, dass teilweise innerhalb von Minuten nach dem Aufschalten des jeweiligen Beitrags schon erste Reaktionen eintrafen. An solchen Einzelfällen zeigt sich die reale Bedeutung des Phänomens der «Disintermediation».⁵⁷

Relevanz des Schularchivs für Schulleitung und -Verwaltung

Im Dezember 2008 wurde die ETH-Studie «Maturanoten und Studienerfolg»⁵⁸ publiziert. Obwohl darin eine ganze Reihe von möglichen Faktoren für Erfolg oder Misserfolg an der Basisprüfung der ETH in sehr differenzierter Weise diskutiert wurden (z. B. Maturanoten, Alter, Geschlecht, regionale Unterschiede), konzentrierte sich das öffentliche Interesse auf eine Rangliste, in der rund 60 Zuliefererschulen der ETH erschienen. Das hängt damit zusammen, dass mehrere Tageszeitungen in ihrer Berichterstattung⁵⁹ die Studie auf ein Mittelschul-Ranking reduzierten. Dass dieses Vorgehen eine Polemik auslöste, liegt auf der Hand. Auch dass die heftigste Kritik aus den Reihen der mittelmässig bis schlecht klassierten Schulen kam, ist wenig überraschend. Dieser Widerspruch war allerdings so fundiert, dass die ETH sich umgehend für einzelne Fehler entschuldigen und die Untersuchung überarbeiten musste.

Bezogen auf den Raum Aarau bestand der auffälligste Makel der Studie darin, dass ungefähr auf halbem Weg zwischen der (hervorragend platzierten) «Alten Kantonsschule Aarau» und der (mittelmässig abschneidenden) «Neuen Kantonsschule Aarau» eine weitere Schule namens «Kantonsschule Aarau» auftauchte. Eine solche existiert aber nicht! Offenbar hatten zahlreiche Absolventinnen und Absolventen aus Aarau bei der Befragung diesen ungenauen Namen angegeben. In ihrer überarbeiteten Version ordnet die ETH diese Studierenden nun der Alten Kantonsschule zu, was ein anderes Bild ergibt: In der revidierten Rangliste liegen die Alte und die Neue Kantonsschule deutlich näher beieinander. Gewiss muss angenommen werden, dass in der schnelllebigen Medienwelt solche Korrekturen kaum den angerichteten Reputationsschaden reparieren können. Trotzdem lohnt es sich, der Frage nachzugehen, wie es zum geschilderten Missverständnis kam. Woran lag es eigentlich, dass ein grosser Teil der befragten Absolventinnen und Absolventen den Namen ihrer Schule nicht exakt wiedergaben? Eine plausible Erklärung hat mit den je unterschiedlichen

⁵⁶ Es handelt sich um die Artikel zur Neuen Kantonsschule Aarau, zur markanten Seminarlehrerin Elisabeth Flühmann und zur Bildungspolitikerin Mathilde Lejeune-Jehle (selber eine Absolventin der Schule) auf www.wikipedia.de.

⁵⁷ Vgl. dazu den Artikel «Disintermediation» in: Kühlen, Rainer et al. (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, Band 2, Glossar. München 2004, S. 28.

⁵⁸ Der vollständige Titel lautete: Eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Maturanoten und der Basisprüfung an der ETH Zürich (www.rektorat.ethz.ch/news/matura_studienerfolg_studie2008_korr.pdf).

⁵⁹ Der Titel im Zürcher Tages-Anzeiger vom 16. Januar 2009 lautete: «Wo der beste ETH-Nachwuchs geschmiedet wird: Die Rangliste». Weiter unten wird verkündet: «Bisher hat in der Schweiz noch nie jemand gewagt, ein Schul-Ranking zu erstellen» (zitiert nach www.tagesanzeiger.ch).

Geschichten sowohl der «Alten» wie der «Neuen» Kantonsschule zu tun: Erstere war bis zum föderalistischen Um- und Ausbau des Mittelschulwesens in den 1960er-Jahren tatsächlich die einzige aargauische Mittelschule, die sich «Kantonsschule» nannte.⁶⁰ Erst Ende der 1980er-Jahre⁶¹ entstand die heute gültige Sprachregelung, die sich offenbar bis heute nicht vollständig durchgesetzt hat. Das Beispiel illustriert, wie Nomenklaturfragen ganz unvermittelt eine politische oder ökonomische Wirkung entfalten können. Die sorgfältige Pflege einer Erinnerungskultur ist die beste Antwort auf zählebige Klischees, die, solange unwidersprochen, erstaunlich präsent bleiben.⁶²

Dass hier nicht ausschliesslich defensiv argumentiert werden muss, soll ein zweites Beispiel zeigen. Die Neue Kantonsschule Aarau besteht (von den Turnhallen einmal abgesehen) aus einem modernen Neu- und einem unauffälligen Altbau. Als vor wenigen Jahren ein Logo gesucht wurde, fiel die Wahl nach einer intensiven Suche auf den Grundriss des Schulgeländes:

Abb. 1: Logo der NKSA: oben in H-Form der Altbau von 1955, unten rechts der Neubau von 1989, unten links die Turnhalle



⁶⁰ Vgl. zur Geschichte der AKSA: Staehelin, Heinrich: Die Alte Kantonsschule Aarau 1802–2002. 200 Jahre aargauische Mittelschule. Aarau 2002. Zum Wandel der Mittelschullandschaft: Lerch, Christian u. a. (Hg.): Die Aargauer Kantonsschulen. In 200 Jahren von 1 auf 7. Aarau 2003.

⁶¹ Auf Beginn des Schuljahrs 1989/1990 erfolgte die Umbenennung von «Kantonsschule Zelgli» zu «Neue Kantonsschule Aarau» (vgl. Jahresbericht 117, 1989/1990). Den Anstoss zu diesem Namenswechsel gab ein Antrag von Lehrerseite. Folgende Überlegungen wurden angeführt: Der bisherige Name «Zelgli» sei in jeder Hinsicht unbefriedigend, da für Aussenstehende unverständlich; mit dem Namenswechsel werde auch gegen aussen signalisiert, dass die Schule sich vorwärts bewege (neues Gebäude, neue Organisation, neuer Geist); mit der Annahme des neuen Titels werde ausserdem ein «gesunder Wettbewerb» mit der «Alten Kantonsschule» ermöglicht (Archiv der NKSA, Protokoll der Lehrerkonferenz vom 25. 4. 1988).

⁶² Ein Beispiel: Ein Blödel-Video mit dem Titel «Neue Kantonsschule Aarau vs Alte Kantonsschule Aarau» ist auf www.youtube.com zwischen September 2008 und Juni 2011 über 2500 Male besucht worden. Die Gegenüberstellung läuft auf die Kolportage alter Klischees hinaus (Alte Kantonsschule als militärisch geführte «Kaserne», wo Frauen angeblich erst seit kurzem geduldet würden; Neue Kantonsschule als Tummelfeld weltfremder Kuschelpädagogen und kiffender Leistungsverweigerer). Dass für ein kabarettistisches Video genau dieses Thema gewählt wird, zeigt aber, dass ein Bedürfnis nach einer (wie auch immer gearteten) Auseinandersetzung mit der Identität der eigenen Schule existiert.

Tatsächlich manifestiert sich hier die Identität der Schule auf einprägsame Weise. Die Vorläuferinstitutionen waren im Verlauf der Geschichte mehrfach umgezogen. Es handelte sich ursprünglich um Frauenschulen. Zuletzt waren sie im 1911 eingeweihten monumentalen Bau der Bezirksschule⁶³ untergebracht, wo in den 1930er-Jahren die Raumnot unerträgliche Ausmasse annahm. 1940/41 wurde ein Architekturwettbewerb für ein «Lehrerinnenseminar mit Töchterchule» durchgeführt.⁶⁴ Bei reger Beteiligung (67 Projekte!) setzten sich die renommierten Gebrüder Oeschger aus Zürich durch. Mit ihrem Namen⁶⁵ verbunden sind auch die Schweizerische Nationalbibliothek in Bern,⁶⁶ das Flughafengebäude Zürich-Kloten und das erste Zürcher Hochhaus. Bis in Aarau gebaut werden konnte, wurde das ursprüngliche Projekt massiv verändert und (vor allem) reduziert. Schon bald nach der Einweihung wurde der Raum erneut knapp. Dieses Problem wurde zunächst mit dem Aufstellen von Baracken gelindert und erst 1989 mit dem Neubau der (ebenfalls renommierten!) Architekten Barth und Zaugg behoben.

Heute wirkt in diesem Ensemble, zu dem auch eine Turnhalle gehört, der Altbau ziemlich unscheinbar: Einer der vielen verwinkelten Schulbauten der Nachkriegszeit, mit der für die damalige Zeit typischen Konzeption einer kleinräumigen, «gemütlichen», sonnigen Schule mit familiärer Atmosphäre.⁶⁷ Die Anwohner empfanden dies freilich zunächst anders: Beim Baubeginn 1953 regte sich im ruhigen «Zelgli»-Quartier, das bislang von Einfamilienhäusern geprägt war, Widerstand gegen das «Hochhausseminar».⁶⁸ An diesem Fall bestätigt sich, dass die Berücksichtigung des historischen Kontextes vermeintlich banale historische «Überreste» in ein anderes Licht rücken kann. Dies gilt in hohem Mass auch für die Kunstwerke im Altbau der NKSA. So mögen einige der Bilder, die seit einem halben Jahrhundert in den Schulzimmern hängen, heute kaum mehr grosse Begeisterung wecken. Befragt man dieselben Bilder aber nach ihrem Kontextwert, so sieht die Angelegenheit ganz anders aus. Der Anschaffung ging eine sorgfältige Evaluation voraus,⁶⁹ sodass die Behauptung gewagt werden darf: Hier liegt ein Korpus von Bildern vor, der (im Sinne der Evidenz) die künstlerischen Vorstellungen der kantonalen Entscheidungsträger der 1950er-Jahre dokumentiert.

⁶³ Vgl. dazu: Reimann, Martha: Festschrift zur Einweihung des Zelglischulhauses für die Aarauer Bezirksschulen, das Töchter-Institut und Aargauische Lehrerinnen-Seminar. Aarau 1911.

⁶⁴ Vgl. den ausführlichen Bericht in: Schweizerische Bauzeitung Nr. 118, 1941.

⁶⁵ Menghini, Giovanni: Oeschger, Gebrüder. In: Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert. Basel 1998, S.404–405.

⁶⁶ In diesem Fall stammte das Projekt von Alfred Oeschger und seinem Vater Eduard, vgl. dazu: Bilfinger, Monica: Die Schweizerische Landesbibliothek in Bern. Bern 2001.

⁶⁷ Zur Geschichte der Schulhausarchitektur vgl.: Dangel, Karin; Kurz, Daniel: 100 Jahre Reformdiskussion. In: Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Hg.), Schulhausbau. Der Stand der Dinge. Der Schweizer Beitrag im internationalen Kontext. Basel 2004, S.68–85.

⁶⁸ Schon in den darauf folgenden Jahren scheint sich aber eine gute Nachbarschaft herausgebildet zu haben, umso mehr, als im Verlauf der Zeit viele auswärtige Seminaristinnen bei Familien im Quartier untergebracht wurden.

⁶⁹ Eine Jury hatte 48 eingereichte Bilder zu bewerten und zuhanden des Regierungsrats Kaufvorschläge zu machen (Bericht des Baudirektors vom 21.3.1955, StAAG, Reg.-akten, Hochbau, B/1c, 1947–1955).

Fazit: Selbstverständlich ist es für Schulleitungen wichtig, über die Geschichte der eigenen Institution Bescheid zu wissen. Ein gut organisiertes Schularchiv vergrößert die Chance, auch auf die (heute noch nicht voraussehbaren) Fragestellungen der Zukunft gehaltvolle Antworten zu finden. Aber man kann hier noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass das bislang eher stiefmütterlich behandelte Archiv den einzigen starken Beleg für die Vorgeschichte der Neuen Kantonsschule Aarau seit 1787 darstellt. Es sind nicht die Leute, nicht die Orte, nicht einmal die Inhalte und schon gar nicht die Methoden, welche diese Kontinuität belegen könnten: Der einzige rote Faden findet sich im Schularchiv.

Zusammenfassung und weiterführende Fragen

Die Beziehungen zwischen Schulen und Archiven sind vielfältig: Mit einer archivpädagogischen Engführung nach dem Motto «Schüler ins Archiv!» kann man die komplexe Thematik nicht erledigen. Sicher ist es erfreulich, wenn Geschichtslehrer mit ihren Klassen ein Archiv besuchen und dort interessante Exponate bewundern. Die archiv- und informationswissenschaftliche Dimension dürfte aber noch stärker in den Unterrichtsalltag integriert werden. Dies ist beispielsweise dort sinnvoll, wo Nachhaltigkeit, *longue durée*, Persönlichkeitsschutz, Digitalisierung zur Sprache kommen. Die damit verbundenen Fragestellungen sind so grundsätzlich, dass sie in unterschiedlichen Fächern behandelt werden können.

Auf keinen Fall sollte vergessen werden, dass staatliche Schulen sich in einem rechtlichen Rahmen bewegen, der bestimmte Anforderungen an das *Records Management* stellt. Der Erfolg der Umsetzung hängt aber massgeblich davon ab, ob es gelingt, bei den verschiedenen Akteuren Verständnis für den Sinn und Zweck des Unterfangens zu schaffen. Auch wenn innerhalb von Schulen das Verständnis für Archivfragen nicht zum vornherein grösser sein muss als anderswo, gibt es doch für jeden der unterschiedlichen «Akteure» zumindest in bestimmten Bereichen Anknüpfungspunkte: Schülerinnen und Schüler sind für ihre selbständigen Arbeiten auf authentische Dokumente angewiesen. Den Lehrkräften eröffnet die archivalische Sicht eine Möglichkeit, das oft aufreibende Tagesgeschäft einmal aus der Perspektive der *longue durée* einzuordnen und allenfalls zu relativieren. Forscherinnen und Forscher bekommen mit erschlossenen Schularchiven die Möglichkeit, attraktive und innovative Recherchen aufgrund von unpublizierten Quellen zu führen. Eine breitere Öffentlichkeit erhält mit online zugänglichen Beständen die Chance, im Sinne der Disintermediation ihre eigenen Fragen an das erschlossene Material heranzutragen und beispielsweise im Falle von Wikipedia-Artikeln eigene Ergänzungen anzubringen. Die Schulleitung behält dank dem Schularchiv die Möglichkeit, sich durch ein reichhaltiges «institutionelles Gedächtnis» inspirieren zu lassen. Gleichzeitig versprechen klar definierte Abläufe im Sinne eines *Calendrier de conservation* grosse Platzersparnisse.

Insgesamt tut es dem Bildungsbereich gut, sich bei allem «Präsentismus» etwas Distanz von der gerade aktuellen Reform zu gönnen und sich ein wenig mit dem «Gestern im Heute» zu beschäftigen. Die Existenz von Archiven eröffnet einen Raum, wo «das in der jeweils vorherrschenden kulturellen Semantik gerade nicht

Unterzubringende erhalten bleibt und jederzeit wieder in den Vordergrund treten kann».⁷⁰

Es hat sich gezeigt, dass auch eine explizit vorwärts gewandte Schule wie die NKSA, die bei der Öffentlichkeitsarbeit nicht in erster Linie auf ihre lange und wechselhafte Geschichte setzt, grosses Interesse daran hat, sorgfältig mit ihrem Archiv umzugehen. Allerdings besteht heute kein Grund zur Euphorie, denn einige Baustellen sind noch offen. In den vergangenen Monaten ist es aber wenigstens gelungen, das Schularchiv sichtbarer zu machen und eine erste Teilablieferung an das Staatsarchiv vorzunehmen. Klar ist schon jetzt, dass das Schriftgut in Schularchiven einige Besonderheiten aufweist:

- Schulen unterscheiden sich von andern Verwaltungseinheiten wohl vor allem darin, dass ein beträchtlicher Teil der anfallenden Tätigkeiten eigenverantwortlich von den Lehrkräften vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet wird. Dass jene Dokumente, die direkt das Unterrichtsgeschehen dokumentieren könnten, relativ geringe «Überlieferungschancen»⁷¹ haben, liegt auf der Hand. Eine Überlieferungsbildung, die auch dem alltäglichen Unterrichtsgeschehen, den informellen Interaktionen zwischen Lehrkräften und den Diskussionen in den Fachschaften gerecht werden möchte, sieht sich hier vor einer schwierigen Aufgabe, die meines Erachtens noch nicht befriedigend gelöst ist.
- Dass in Schularchiven unter Bergen von banal erscheinenden Massenakten immer wieder auch sensible Personendaten liegen, macht die Sache nicht einfacher. Drei Diskussionspunkte seien stellvertretend genannt: Erstens scheint heute noch keine *unité de doctrine* betreffend Umgang mit den alljährlich eingereichten Maturarbeiten zu bestehen.⁷² Zweitens ist der Umgang mit Personaldossiers von Lehrkräften sorgfältig zu analysieren.⁷³ Drittens sind klare Entscheidungen zum Umgang mit Abschlussprüfungen angesichts wachsender Raumknappheit nötig.⁷⁴

⁷⁰ Assmann, Jan: Nachwort zu: Esposito, Elena: Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft. Frankfurt 2002, S. 414.

⁷¹ Dieser Begriff wird erläutert bei: Esch, Arnold: Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers. In: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570. Esch argumentiert zwar grösstenteils mit mittelalterlichen Beispielen, die Hauptaussagen sind aber durchaus auch für die vorliegende Thematik relevant.

⁷² Sollen nur die allerbesten Arbeiten archiviert werden oder sind aus der Sicht späterer Forscher gerade auch die schlecht bewerteten Produkte interessant? Sollten inhaltliche Massstäbe entscheiden (ev. wäre eine Konzentration auf regional relevante Themen sinnvoll), oder reicht vielleicht eine einfache Titelliste vollends aus?

⁷³ Im Rahmen weitergehender Überlegungen zur *vertikalen und horizontalen Bewertung* hat Jürgen Treffeisen interessante Überlegungen zur Frage präsentiert, welche Lehrpersonalakten aufbewahrt werden sollten (Treffeisen, Jürgen: Archivübergreifende Überlieferungsbildung in Deutschland. Die vertikale und horizontale Bewertung. In: www.forum-bewertung.de/beitraege/1022.pdf, besucht am 6. 7. 2010).

⁷⁴ Vgl. dazu das Merkblatt «Aktenaufbewahrung und Archivierung für die Zürcher Kantonsschulen» der Schulleiterkonferenz des Kantons Zürich vom 7. 7. 2004 (mit bestem Dank an Eveline Isler, StAZH), das interne Dokument «Unterlagen zu Maturaprüfungen an kantonalen Mittelschulen» (St. Gallen) vom 1. 10. 2008 (mit bestem Dank an den Verfasser, Marcel Müller, StASG), die «Vereinbarung betreffend der Archivierung (Gymnasien des Kantons Basel-Landschaft)» vom 27. 3. 2007 (neuerdings online auf der «Bewertungsplattform» www.vsa-aas.org/de/aktivitaet/ag-bewertung/bewertungsentscheide/ der Arbeitsgruppe Bewertung des VSA. Freundlicher Hinweis von Martin Lüdi, StAAG).

- Aufmerksamkeit verdient auch das Verhältnis zwischen den Berufsgruppen der Archivare und Lehrer. Im vorliegenden Fall hat der Schreiber, der als Geschichtslehrer angestellt ist, sich aus eigener Initiative die *mise en valeur* des Schularchivs auf die Fahnen geschrieben. Daraus ergab sich eine Doppelrolle, die sich bisher bewährt hat: Die Nähe zu den Kollegen, die Kenntnisse über das Funktionieren der Institution, die ständige Präsenz an der Schule – all dies erleichterte die Arbeit. Andererseits wären durchaus auch Rollenkonflikte denkbar, etwa wenn der «Lehrer-Archivar» Einblick in sensible Personendaten von Kollegen erhält.⁷⁵
- Schulen haben im Grunde oft nicht nur ein Archiv und eine Bibliothek (Mediothek), sondern auch kleine Museen: Das gilt für die Architektur und die «Kunst am Bau», aber auch für jene Fachbereiche, in denen über Jahrzehnte hinweg allerlei Gegenstände gesammelt werden. Diese Sammlungstätigkeit geht oft von einzelnen Fachlehrern aus. Teilweise treten aber auch Aussenstehende (etwa Eltern von Schülern) mit Geschenken (z. B. alten Büchern) an die Schule oder einzelne Lehrer heran. Auch hier stellen sich Fragen der Bewertung!

⁷⁵ Auch beim Verhältnis Lehrer-Schüler können Rollenkonflikte entstehen. Fallbeispiel: Vor einer öffentlichen Besuchswoche veranlasst ein Lehrer, dass alte Holzpulte, die durch Generationen von Schülern vollgekritzelt worden sind, ersetzt werden. Erst hinterher wird klar, dass aus archivalischer Sicht zumindest eine Fotodokumentation der verunstalteten Pultdeckel sinnvoll gewesen wäre.